

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 5

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Berner Wochenschronik



Nr. 5 — 1922

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 4. Februar

Februar.

Ob auch noch die Flur verschneit,
Klingt doch in der Luft ein Mahnen,
Läßt ein weißes Frühlingskleid
Durch den Winterhimmel ahnen.

Wilhelm Jenzen.



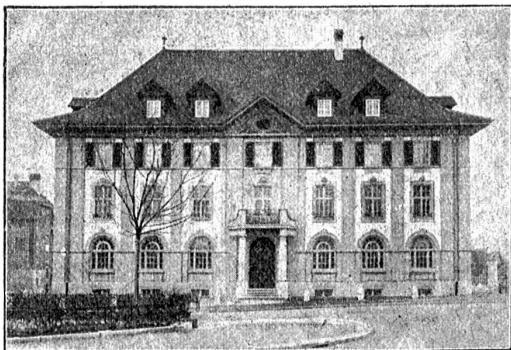
Die Naiven.

Ein ins Wasser geworfener Stein wirft seine Kreiswellen bis an den Rand des Teiches. So greift die Krise einer volkswirtschaftlichen Provinz unweigerlich in alle andern Kreise über. Was die Bauern der Industrie zuleide taten, indem sie für eine sinnlose Bekämpfung des Übelns in erster Linie eintraten, das rollte nun, wie man festgestellt, auf sie selber zurück. Aber schon rast die anprallende Welle einer neuen. Nach der hilfesuchenden Bauernschaft und der mit ihr solidarischen, weil zur grössten Hälfte identischen Käse-Union kommt nun auch der Detaillistenverband und verlangt, daß die Bundeskasse die Verluste trage, welche er auf seinen gehäuften Lagern erleiden wird. Über eine halbe Million Kilogramm Käse liegen aufgespeichert, pro Kilo 80 Rp. Verlust macht eine halbe Million Franken: Vater Bund, tu deinen großen Beutel auf und hilf uns!

Die Nationalzeitung nennt das Begehren naiv und meint, in diesem Falle könnte Jeder kommen und seinen Krisenschaden anmelden. Die Tagwacht lehnt das Ansince noch schärfer ab, und ähnlich wie die genannten Blätter äußert sich die ganze Presse sozialistischer und bürgerlicher Richtung. Aber die Nationalzeitung hat einen Ausspruch getan, der gar nicht so ohne ist. In Wahrheit hätte jeder in einem Staatsverband Arbeitende das Recht, seinen durch die staatliche Finanz- und Währungspolitik entstandenen Schaden anzumelden und Erlass zu fordern. Vielleicht darf man die Frage aufwerfen, wer der Naive sei, derjenige, der dieses Recht anerkennt, oder der, welcher es verneint. Wer es anerkennt, rechnet so: Der vom Bund zu leistende Schadenersatz wird sich sofort als wirkender und geretteter Teil der nationalen Kaufkraft äußern. Tragen aber die Privaten den Schaden allein, so wird irgendwer darunter leiden — einer, der geschäftlich mit dem Geschädigten verbunden ist. Wer das

Das neue Verwaltungsgebäude der Brandversicherungsanstalt des Kantons Bern

auf dem Viktoriaplatz wurde im November 1920 bezogen. Der Bau wurde ausgeführt von Architekt A. Gerster in Bern nach den Plänen der Architekturfirmen Saager & Frey in Biel, die aus der Plankonkurrenz als Siegerin hervorgegangen waren. Mit seinem einfachen und gebiegenen Stil, der sich glücklich an den des Verwaltungsgebäudes der Bernischen Kraftwerke anlehnt, bildet der Bau einen gediegenen Schmuck unserer Stadt. Es ist zu hoffen, daß die Platzgestaltung durch ein gleichwertiges Bauwerk auf der gegenüberliegenden Seite in der begonnenen glücklichen Weise vollendet werde. — Die kantonale Brandversicherungsanstalt wechselte mehrmals ihr Geschäftssitz. Zuerst war sie in der heute verschwundenen Dependenz des Hotel zum Falken an der unteren Amtshausgasse, dann seit 1901 in dem durch den Bau des neuen Amtshauses freigewordenen alten Amtshaus (im Nr. 7 der Amtshausgasse) untergebracht. Dieses Gebäude ging dann durch Kauf an die Eidgenossenschaft über, worauf die Anstalt ihr heutiges schönes Heim baute und bezog.



Recht verneint, der denkt sich, daß die Funktion des Staates eben darin besteht, sich von den Gesetzen des Geldumslaufs beherrschen zu lassen, statt sie zu beherrschen und damit den Arbeiten zu nützen. Stellt man sich aber die Rolle des Staates so eingeschränkt vor, so muß man freilich das Recht auf Krisenschutz ablehnen.

Aber das Recht wird de facto geltend gemacht und anerkannt. Im Parlament haben die Bauern, trotzdem ein Hilfsabkommen von Herrn Laur schon abgeschlossen war, den Nationalrat doch noch durch zwei Motions auf ihre Notlage aufmerksam gemacht. Gnägi und Savon traten in die Arena, nicht als Büßende und Beichtende, sondern als Armschläger: „Was gedenkt der Bundesrat zu tun... wie will er den Absatz für unsere Produkte sicherstellen, wie den Export fördern...“

Was gedenkt der Bundesrat zu tun? Herr Schultheis hat einfach zugegeben, daß man der Käseunion helfen wird, hat ferner vermehrten Kornbau angehalten und die Bauern erinnert, daß der Getreidepreis gesichert sei, ein Preis, der weit über den Weltmarktpreisen steht und eines Tages von selbst zusammenbrechen wird. Diese Auskunft hat Savon befriedigt, entsprach sie doch seinem Verlangen, es möchte der Preisabbau nicht zu rasch und hart kommen.

Aber wahrhaftig, man muß sich wundern, wie hilflos man den Patienten ansieht, und wie man ihm, bildlich gesprochen, heiße Umhüllungen statt kalte Widder macht, das heißt, wie man mit dem Preisabbau bei den Waren fortfährt, statt daß man einmal den Auslandspreis unseres Geldes, der schuld ist an der ganzen Misere, tüchtig herunter-

setzt. Wenn der Bundesrat auf Gnägis und Savons Forderungen befriedigend hätte antworten wollen, so würde er gesagt haben: „Wir werden große Kredite zur Verfügung stellen, einige hundert Millionen neugedruckte Noten, die ausschließlich zum Zweck großer Deviengeschäfte für späteren Rohstoffbezug im Ausland verwendet werden müssen. So wie durch den Devisenkauf der Schweizerfranken sinkt und der Export wieder beginnt, wird die Industrie in dem Maße die erhaltenen Kredite wieder zurückzahlen. So werden wir der Industrie und indirekt den Bauern helfen!“

Damit hätte er freilich keinen Schaden vergütet, aber das getan, was besser ist, ihn verhütet, und wer in diesem Sinne vom Bund verlangt, daß er für die Krisenfolgen verantwortlich sei, der gehört nicht zu den Naiven. — F-

Durch die Nationalräte Weber und Baumann ist der Bundesrat auf die Schädigungen aufmerksam gemacht worden, den die schweizerische Geschäftswelt durch den spekulativen Handel mit fremden Valutaten erleidet. Er hat die Frage der Gegenmaßnahmen geprüft und auch vom Direktorium der Nationalbank bestätigt erhalten, daß durch den Valutahandel tatsächlich weite Kreise zu Schaden gekommen sind, kommt aber zum Schluss, daß er gegen den Valutenhandel, der bedauerlicherweise weite Kreise des Volkes ergripen hat, keine gesetzlichen Gegenmaßnahmen ergreifen kann, ohne damit zugleich dem Bankverkehr schwere Fesseln anzulegen. —

Bulgarien versucht, in der Schweiz eine Anleihe von 100 Millionen Leva aufzunehmen, was zum gegenwärtigen Kurs ungefähr 3—3½ Millionen Franken

ken ausmacht. Das eidg. Finanzdepartement hat auf Veranlassung des Politischen Departements die Frage geprüft, ob eine solche Anleihe in der Schweiz zu verhindern sei. Die Antwort lautete verneinend, da uns die gesetzlichen Grundsagen hiezu fehlen.

Nationalrat Münger und 61 Mitunterzeichner veranlassen den Bundesrat, die Frage zu prüfen, ob nicht der Bundesratsbeschluß vom 29. Oktober 1919 betr. Arbeitslosenunterstützung in der Weise zu revidieren sei, daß die Barunterstützungen in der Haupthache durch Naturalleistungen zu ersetzen seien. Wie es heißt, wurde diese Frage schon seit einiger Zeit gepräst, da gegenwärtig genügend landwirtschaftliche Produkte (Käse usw.) vorhanden sind.

Die Grippe ist über die ganze Schweiz stark verbreitet; aus allen Städten und Ortschaften kommen Meldungen von zahlreichen Grippeerkrankungen. In Basel und Bern ist zurzeit fast kein Haus ohne Grippefranke, doch verlaufen die meisten Fälle meistens gutartig. Immerhin sind bereits eine ganze Anzahl Tote zu beklagen.

Auch im Nationalrat wird abgebaut. Das Taggeld der Räte, während der Kriegszeit von 20 Fr. auf 35 Fr. erhöht, wurde letzte Woche um 5 Fr. gekürzt und auf 30 Franken pro Tag festgesetzt. Gegen diesen Beschluß protestierten namentlich die Sozialdemokraten.

Eine mächtige Lawine verschüttete letzte Woche die Simplonstrecke zwischen den Stationen Visp und Preglia und unterbrach damit den Verkehr. Die Züge mußten umgeladen werden. Der Orientexpress wurde vorübergehend über den Gotthard nach Les Verrières geleitet.

Bekanntlich war Nationalrat Sigg nach Frankreich entsandt worden, um die Frage der Arbeitsbeschaffung für schweizerische Arbeiter in den zerstörten Gebieten Frankreichs zu studieren. Er ist zurückgekehrt, und sein Bericht steht noch in der Prüfung. Als Schwierigkeit werden insbesondere die schlechten Arbeitsverhältnisse im nordfranzösischen Gebiet betrachtet; auch fragt man sich, ob die Aktion nicht Bauhandwerker in einem Augenblide anziehen könnte, wo für die Schweiz eine gute Bau-Saison beginnt. Amtlicherseits ist man zur Ansicht geneigt, daß die ganze Angelegenheit durch private Initiative rascher und besser gelöst würde.

Nach den Berechnungen des Verbandes schweiz. Konsumvereine betrug die Indexziffer auf Anfang 1922 Franken 2021,09, gegenüber 2791 am 1. Oktober 1920. Der Rückgang gegenüber dem Vormonat beträgt 24,5 Franken. Die prozentuale Verkürzung beträgt noch rund 92 Prozent gegenüber 162 Prozent im Oktober 1920. In nächster Zeit ist mit Sicherheit ein weiterer Preisabschlag zu verzeichnen; dabei sind 75 Prozent aller Lebensmittel erfaßt.

Die Betriebseinnahmen der schweiz. Postverwaltung betrugen pro 1921 Fr. 108,660,387 gegen Fr. 92,615,138 im Vorjahr. Diesen stehen an Betriebsausgaben gegenüber Fr. 126,988,883 (1920: Fr. 120,891,921), wovon Fr. 99,922,947 (1920: Fr. 97,557,868) Personalausgaben. Es ergibt sich somit ein Ausgaben-

überschuß von Fr. 18,328,496, gegen Fr. 28,276,783 im Vorjahr. Die gesamte Verwaltung beschäftigte auf Ende 1921 16,280 Beamte und Angestellte, d. h. 593 weniger als im Dezember 1920.

Von privater Seite ist dem Bundesrat eine eindrückliche Eingabe mit Berechnungsplan über die Einführung der schweizerischen Alters-, Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung auf der Grundlage eines allgemeinen Versicherungs-Wochenbeitrages und eines allgemeinen Rentenbezuges zugestellt worden. Eine analoge Eingabe soll auch dem Ständerat zur bevorstehenden Eintretensdebatte zugestellt werden.

Im abgelaufenen Jahre 1921 sind aus der Schweiz 7129 Personen ausgewandert, d. h. etwa 2000 weniger als im vorhergehenden Jahr 1920 (9276). Der Grund dieses Rückganges liegt durchaus nicht etwa an der größeren Heimatliebe des Schweizers, sondern an den verschärften Einreisebestimmungen verschiedener Länder und namentlich auch an der Arbeitslosigkeit, unter der gegenwärtig alle Länder der Erde leiden. Die meisten schweizerischen Auswanderer wandten sich nach Nordamerika, Brasilien und Argentinien.



† F. Mühlemann,
Revisor bei der kant. Militärverwaltung.

Ein kerniger Schweizerbürger, urchiger Berner und typischer Obersländer ist von uns geschieden; aber wer, wie Fritz Mühlemann, bei allen, die das Glück hatten, mit ihm durch persönliche Bekanntschaft oder auf dem Gemeinplatz der Arbeit in nähere Fühlung zu treten,



† F. Mühlemann.

einen so vorzüglichen Eindruck hinterließ, der lebt weiter, wenn auch die irdische Hülle zu Staub und Asche wird. Die Skizzierung seines äußeren Lebenslaufes weist folgende Daten: Als Sohn

eines Gastwirts und Schnitzlers im Jahr 1871 in Bönigen geboren, wuchs er in einfachen Verhältnissen auf, besuchte mit Auszeichnung die Sekundarschule in Interlaken. Trotz eindringlicher Vorstellungen seitens der Lehrer war der Vater nicht zu bewegen, seinen Fritz studieren zu lassen. So zog er denn nach Thun in die eidgenössischen Werkstätten und wurde Mechaniker. Jung trat er in den Bund der Ehe mit Fr. Bertha Stäubli. Der Schwiegervater hatte in Solothurn das Hotel Metropol gebaut, das er dem jungen Paare in Pacht gab. Doch die mit dem Hotelberufe verbundene Arbeit und Unruhe untergruben die Gesundheit und waren unsern F. Mühlemann aufs Krankenlager. 1906 lag er monatelang im Spital, zwischen Leben und Tod. Durch eine verzweifelte Operation retteten ihm tüchtige Aerzte das Leben, seiner Gattin den überaus treubesorgten Gatten, seinen sechs Kindern den Ernährer. Nach seiner Krankheit gab F. Mühlemann den ungesunden Beruf auf, zog mit der Familie in seine Heimat, nach Bönigen zurück, dort völlige Wiedergesundung und bessere Tage erhoffend. Er erholte sich, trieb einige Jahre Landwirtschaft und ward bald Gemeindepräsident; als solchem wird ihm praktisches Organisationstalent, weiter Gesichtskreis und initiative Kraft nachgerühmt. Doch auch in seiner engen Heimat war ihm kein bleibendes Glück beschieden. Er siedelte dann nach Bern über und widmete sich dem Verwaltungsdienst, zuletzt als Revisor bei der kantonalen Militärsteuerverwaltung. Erstaunlich rasch lebte er sich ein, wo er eingriff; mit bewunderungswürdigem Geschick und Takt, mit eiserner Energie und Arbeitsfreude, unbekümmert um den Glöckenschlag und die Zahl der Arbeitsstunden versah er sein Amt; in Wort und Schrift ein Meister, seinem Empfinden Ausdruck zu verleihen, hatte er auch bei solchen, die schlechten Willens waren, viele überraschende Erfolge — wie freudig leuchtete sein klares Auge, wenn er Erfolge buchen und melden konnte. Wie wenn er seinen allzu frühen Hinscheid geahnt hätte, verdoppelte Freund Mühlemann seit einer zweiten schweren Krankheit im Jahre 1917 seine Anstrengungen, um seine privaten Verbindlichkeiten zu ordnen, die Zukunft seiner Familie zu sichern, begonnene Arbeiten zu beenden. Sein oft geäußerter Wunsch, dereinst als Ehrenmann von der Arbeit weg hinscheiden zu können, ist in Erfüllung gegangen; er mußte fast gezwungen werden, wegen einem hartnäckigen Kararrh doch einige Zeit die Arbeit auszulehnen; ein Krankenlager von acht Tagen und der von jener und unentwegt treubesorgte liebevolle Familienvater, der goldlautere Kamerad, der vorzügliche Beamte, die imposante Artilleristengestalt, der biedere Eidgenosse, der tiefempfindende Denker und Dulder ward als erst Fünfzigjähriger dahingerafft. Doch sein guter Geist wird nicht untergehen.

Die Gesamterneuerung des Grossen Rates des Kantons Bern für die Amtsperiode vom 1. Juni 1922 bis und mit 31. Mai 1926 findet Sonntag den 14.

Mai nächsthin statt. Auf den gleichen Tag ist die Wahl des Regierungsrates angelebt.

Am 25. Januar hielt die bernische Handels- und Gewerbe kammer ihre erste diesjährige Plenarsitzung ab. Als Präsident der Kammer wurde Herr G. Michel bestätigt, als Vizepräsidenten die H. Hirter und Rond. Als Präsident der Sektion Handel beliebte Herr Oberst Lanz in Thun, als Präsident der Sektion Gewerbe Herr Baumgartner in Burgdorf, als Präsident der Uhrensektion Herr L. Müller in Biel, als Präsident des Ausschusses für kaufmännisches und gewerbliches Bildungswesen Herr Studler in Bern und als Präsident des Ausschusses für landwirtschaftlichen Handelsverkehr Herr Nationalrat Jenni in Worblaufen.

Vergangenen Sonntag fand in der Kirche zu Rüegsau die Installation des neu gewählten Pfarrers, Herrn Zürcher, statt. Liedervorträge des Männerchors Hasle-Rüegsau unter Mitwirkung von Musikfreunden halfen die Feier, die von Herrn Pfarrer Friedrich aus Niederbipp geleitet wurde, verschönern.

Als Folge der gegenwärtigen wirtschaftlichen Misere müssen am 14. Februar nächsthin in der Wirtschaft zu Rebleuten zu Oberhofen die Besitzungen „Hotel Bellevue am See“ und das „Palace Hotel“ in Hilterfingen versteigert werden. Die amtliche Schätzung steht beträchtlich unter der übertriebenen Grundsteuerabschätzung. Sie beträgt für das erste 150,000 Fr. (Grundsteuerabschätzung 187,000 Fr.) und für das letztere Fr. 450,000 (609,300 Fr.). Bei dem gegenwärtigen flauen Fremdenverkehr ist es sehr fraglich, ob überhaupt ein Angebot gemacht wird.

In den Monaten Februar und März wird der Verband bernischer Käserien einen Melkerkurs durchführen. Damit will man den Fehlern bei der Milchgewinnung, die oft die Herstellung eines Prima-Käses verhindern, steuern; denn wollen wir in Zukunft noch mit dem Auslande konkurrieren können, so müssen Bauer, Melker und Käser alles ausspielen, damit einwandfreie Käse produziert werden.

In Pieterlen stand in einem Wortwechsel ein Vater seinen Sohn nieder und entfloß hierauf. Beide Männer sind Melker von Beruf.

Beim Manövriieren in Rosshäusern kam der Konditor Arnold Scherz aus Bern zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde lebensgefährlich verletzt.

Die Porzellanfabrik Langenthal A.-G. klagt in ihrem Geschäftsbericht pro 1921 auch über die Konkurrenz, die ihr ausvalutarierten Ländern gemacht wird. Immerhin kann sie im abgelaufenen Geschäftsjahr auf einen Bruttogewinn von Fr. 656,200 zurückblicken.

† Hermann Köhler,
gew. Korrektor der Buchdruckerei
Stämpfli & Co. in Bern.

Ende des Jahres 1921, am Tage vor Silvester, starb in Bern ein Mann, der in seinem engen Wirkungskreis gewiß eine große Lücke hinterlassen wird. Es ist Herr Hermann Köhler-Feller, der gewesene langjährige Korrektor der Buch-

druckerei Stämpfli & Co. in Bern. Ein Mensch voll Liebe und Güte, Nachsicht und menschlichem Verstehen, dabei ein Berufsmann aus Gutenbergs Kunst von

de, auf das Rauchen, das er leidenschaftlich übte, zwang. Sein längeres Leiden führte dann Ende letzten Jahres ein sanfter Tod.

E. Schr.



† Hermann Köhler.

Phot. Fuss.

erster Qualität, will sagen von peinlicher Gewissenhaftigkeit, unermüdlichem Fortschrittsstreben und mit einem Wissen ausgestattet, an das sobald kein jüngerer heranreichen wird. In dem grossen Stämpfli'schen Betriebe verschaffte er denn auch seit vielen Jahren den Posten eines Revisionsbeamten, d. h. es lag ihm ob, den Druckbogen des „Fertig zum Druck“ zuzusprechen, und was das heissen will, kann freilich eigentlich nur ein Fachmann voll würdigen, ein klein wenig doch auch der Laie, wenn er bedenkt, wie leicht der Druckfehlerteufel bereit ist, seinem Bändiger einen Schabernad zu spielen. Es braucht da herzlich wenig, um dem Geschäft großen Schaden zuzufügen, aber eine unendliche Sorgfalt und Zuverlässigkeit, um viel Verger und Verdruss, Qual und Gram zu verhüten. Solche Eigenschaften besaß der Verstorbenen Herr Köhler in hohem Grade, er wurde aber auch von seinen Kollegen aufs innigste verehrt, die wußten was sie an ihm hatten. Stets war er bereit, neben seiner gewaltigen Arbeitslast, den im Berechnen, d. h. im Altkord arbeitenden Berufsgenossen ein schlechtgeschriebenes Manuskript entziffern zu helfen, damit sie rascher vorwärts kamen und im Broterwerb nicht behindert wurden. Von dieser Seite wird das Denkmal treuer und guter Kameradschaftlichkeit, das sich Herr Köhler durch sein Wirken selbst errichtet hat, nicht so bald vernachlässigt werden, denn solche Menschen sind selten und werden in unserer hadernden, misstrauenden Zeit immer seltener werden. In jungen Jahren war der Verstorbene auch als Sänger sehr geschickt; die alten Länggäzler werden sich sicherlich gerne seiner und seiner Gemahlin Kunst erinnern, die sie bei diesem oder jenem Anlaufe in den Dienst der Allgemeinheit stellten.

Den sonst stets gesunden Mann packte vor zwei Jahren die Grippe hart an; er mußte sich einer Halsoperation unterziehen, die seine Kräfte nach und nach erschöpften und ihn zur Entlassung auf seine grösste Freu-

Im November abhin hatte die kantonale Brandversicherungsanstalt Bern 31 Brandfälle zu verzeichnen. Die Versicherungssumme betrug Fr. 612,300, die Schadensumme Fr. 337,460. Von den verzeichneten Bränden waren 3 auf vorläufige Brandstiftung zurückzuführen.

Das Hotel beim Steingletscher an der Sustenstraße ist durch eine ins Innere gelangte Lawine stark beschädigt. Zwischenwände wurden eingedrückt und Möbel und Geschirr zertrümmert.

In Herzogenbuchsee starb im Alter von 72 Jahren nach längerer Krankheit der in weitesten Kreisen bekannte Bandagist Jakob Hügi, früher in Röthenbach, wo er längere Zeit die Stelle des Gemeindepräsidenten bekleidete.

Das oft lästig empfundene Quieten und Lärmen der nahe an Hotels und Pensionen vorbeifahrenden rechtsufrigen Thunerseebahn ist nun sozusagen gänzlich durch sog. Schalldämpfer behoben worden, die die Kurgäste und Freunde des Thunersees Herrn Direktor Eggler zu danken haben.

Die Sektion Bern des Vereins schweizerischer Postbeamter, wählte zu ihrem Präsidenten Herrn Hans Trutiger. Der Verein zählt gegenwärtig 400 Mitglieder.

Die Zunderfabrik Aarberg hat als neuen Fabrikationszweig ihrem Betrieb die Herstellung von Volldünger angeschlossen.

Die Einwohnergemeinde Spiez hat unter den in Spiez wohnenden oder heimatberechtigten Fachleuten einen Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für einen Bebauungsplan des Dorfes erlassen.

Die Abgeordnetenversammlung des kantonalbernischen Jugendtages beschloß, 1922 in ähnlicher Weise wie letztes Jahr einen Jugendtag durchzuführen, mit dem Unterschied jedoch, daß ein Drittel der Sammlung den Amtsbezirken verbleiben soll, die gesammelt haben. Die Sammlung soll nicht mehr an einem bestimmten Tag durchgeführt werden, sondern in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten.

In Riedtwil brach letztag Montag im Hause des Fürsprech Auffolter Feuer aus, das so außerordentlich rasch um sich griff, daß der größte Teil der Wareware in den Flammen blieb. Leider ist auch ein Menschenleben zu beklagen, indem der 42jährige Jakob Mühlmann bei den Rettungsarbeiten den Tod fand.

In Uettligen starb letztag Montag Herr Sekundarlehrer Adolf Meier, ein allgemein geachteter und beliebter Bürger und Freund der Jugend.



Stadt Bern

In einer Urnenabstimmung haben die Mitglieder des Berner Konsumvereins die Aufnahme eines Prämienanleihens

bis zum Betrage von 9 Millionen Fr. verworfen. Das Anleihen sollte zu folgenden Zwecken verwendet werden: Ein Sechstel für ein Darlehen an das Volkshaus Bern, ein Sechstel für ein Darlehen an den Neubau der Unionsdruckerei Bern, während zwei Drittel für die Konsumgenossenschaft selber reserviert werden sollten.

Erst 36 Jahre alt starb innerst wenigen Tagen der Arzt des Tiefenauhospitals in Bern, Herr Dr. med. Camille H. Lommel, ein geschätzter Mediziner.

Zum Stabschef der 3. Division wurde Herr Oberstleutnant i. G. Friedrich Prissi in Bern ernannt.

Bekanntlich hat die große Hodlerausstellung des letzten Herbstes mit einem Reingewinn von 12,000 Fr. abgeschlossen. Dieser schöne Betrag wurde nun in anerkennenswerter Weise dazu verwendet, eine Anzahl Bilder von Berner Künstlern zu erwerben. Neben dem in der letzten Weihnachtsausstellung viel bewunderten „Garten“ von Eduard Voß, wurden angekauft: eine Landschaft von Cuno Amiet, das „Mädchen“ von Max Brack, die „Fuchsien“, ein Stillleben von Martin Lauterburg, der „Jüngling“, ein Halbtal von Viktor Surbeck, das „Häretal mit Garten“ von Traugott Senn, die „Tessinerlandschaft“ von Walter Clénin und der „Männliche Kopf“ von Paul Kunz. Alle diese Neuanschaffungen werden im neuingerichteten Berner Kunstmuseum zu sehen sein, das sich in Zukunft zur Aufgabe stellt, den lebenden Künstlern mehr Raum als bisher zur Verfügung zu stellen.

Freitag den 27. Januar fand in der Dreifaltigkeitskirche eine große Trauerfeier für den verstorbenen Papst Benedikt XV. statt, zu dem sich eine solch gewaltige Volksmenge hinzuträngte, daß eine Abteilung Stadtpolizei aufgeboten werden mußte, um den Ordnungsdienst aufrecht zu erhalten. An der Feier nahm u. a. das gesamte diplomatische Korps in Galauniform, der gesamte schweizerische Bundesrat und eine große Abordnung der Bundesversammlung teil. Um 11 Uhr hielt der Muntius, begleitet von vier schweizerischen Bischöfen seinen Einzug in die Kirche, die schwarz verhängt war und zelebrierte darauf das Pontifical requiem. Bischof Besson von Freiburg zeichnete das Lebensbild des verstorbenen Papstes.

† Emil Baumgart,
gew. Buchhändler.

Uns ist, als sähen wir ihn immer noch vor uns, den hochgewachsenen Mann mit dem ehrwürdigen Bart und dem freundlichen Gesicht, wie er eiligen Schrittes durch die Straßen unserer Bundesstadt ging, seinem Geschäft zu, ab und zu einen Bekannten militärisch grüßend oder ihn am Rockzipfel festhaltend zu einem kurzen Schwatz, der dann allerdings sehr laut geführt wurde, nur hie und da unterbrochen durch jenes silberhelle, herzerquidende Lachen, das ihm so eigen war. Wer da zufällig vorüberging, der mußte sich sagen: das ist offenbar ein fröhlicher Mensch. In der Tat, das war Emil Baumgart. Wir haben ihn nie, aber auch nie grämlich, ver-

stimmt, verdrossen gesehen, nicht im Geschäft, nicht zu Hause, nicht in Gesellschaft. Immer war nach Matthäus 6, 17 „sein Haupt gesalbt und sein Angesicht gewaschen“.



† Emil Baumgart.

Es gibt einen angeborenen Optimismus, die Gabe, die Sachen leicht zu nehmen, verbunden mit einer Dosis Oberflächlichkeit. Nur hält der nicht in allen Lagen stand. Emil Baumgart's Fröhlichkeit war tiefer gegründet. Sie war der Ausfluß und Ausdruck eines gütigen Herzens. Von seinen Mitmenschen dachte er immer das Beste. Wie haben wir ihn über einen andern ein verlebendes Urteil aussprechen hören und in Gesellschaft, wenn über den lieben Nächsten losgezogen wurde, was bekanntlich ein recht ergiebiges Unterhaltungsthema ist, da schwieg er oder suchte mit einigen Worten die Sache zum Guten zu wenden.

Andern Freude zu machen, war ihm Bedürfnis, sei es, daß er seiner lieben Gattin insgeheim das leer gewordene Portemonnaie füllte oder daß er einem Patenkind aus seinem Verlag ein schönes Bilderbuch schenkte oder daß er ganz unauffällig — gleichsam — en passant — einem verschämt Armen einen Fünfliber in die Hand drückte. Und wie für seine Mitmenschen, so hatte er ein Herz auch für die Tierwelt. Wie oft haben wir unsern Freund mit Verwunderung bei einem Stadtbrunnen am Boden laufen sehen, eifrig den Ablauf puhsend. Wir machten uns darüber lustig und hielten es für eine seltsame Schrulle. Erst viel später erfuhren wir den eigentlichen Grund. „Die Hunde trinken doch auch lieber sauberes Wasser, als schlammiges.“

Für sich selbst lebte Emil Baumgart höchst einfach. Bedürfnisse hatte er wenige. Um so dankbarer war er für alle die Blümlein, die ihm ungeahnt am Lebensweg erblühten. Wie genoß er mit seiner treuen Gattin die Ferienwochen in Schönegg bei Riggisberg, sei es auf Spaziergängen in Wald und Feld oder dann an der gemütlichen Tafelrunde im Pavillon, genannt „Babylon“. Nicht minder dankbar war er für die Ruhezeit, die in den letzten Jahren ihm und seiner Gattin der Burghospitäl bot. „Man hat es ja hier, wie es in der Mär-

chenwelt zugeht,“ konnte er sagen. „Alles kommt von selber, Essen, Heizung, Wäsche, für nichts braucht man auch nur einen Finger zu rühren.“

Wenn wir schließlich sagen, Emil Baumgart war ein frommer Mann, so dürfte als Beweis schon das Gesagte genügen. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“. Nach seinem Ableben schrieb ein Freund des Verstorbenen der Witwe: „Der Heimgegangene hatte in seinem Innern Schätze gesammelt, die ihm niemand und kein Verhältnis irgendwelcher Art rauben konnte“. Über dieses seiner Innenleben hat unser Freund sich allerdings wenig geäußert. Auch lag ihm die Sprache Ranaans fern. Von einem frommen Menschen konnte er reden als „einem religiösen Fäger“. Aber gepredigt hat er durch Wandel und Beispiel und wenn es einerseits heißt: Un chrétien triste, c'est un triste chrétien, so kann man anderseits im Bild auf Emil Baumgart sagen: Un joyeux chrétien, c'est un vrai chrétien.

Herr Alexander Röthlisberger, Sekretär der kantonalen Unterrichtsdirektion starb im Alter von 67 Jahren. Der Verstorbene war früher Fürsprech in Thun und Langnau und kam erst im vorgerückten Alter auf die Unterrichtsdirektion.

Letzter Tage wurde eine neue Fahne des hiesigen Artilleristenvereins aus der Taufe gehoben, ein Werk der Kunststiderei Rurer & Cie. in Wil, die einige Tage im Schausfenster der Firma Theodor Meyer an der Marktstrasse aufgestellt war.

Die Sektion Mattenhof der Krankenkasse für den Kanton Bern hält Ende Januar unter dem Vorsitz von Buchdrucker Karl Lehmann ihre Hauptversammlung ab. Sie nahm im abgelaufenen Jahre Fr. 24,150 ein und gab Fr. 23,533.70 aus. Die Mitgliederzahl betrug auf Ende des Jahres 1921: 870.

Beim Magazinieren eines Autos wurde letzte Woche im neuen Schlachthof der 24jährige, ledige Arbeiter Joh. Nobs tödlich verletzt.

Die Stadt Bern muß sich in neuerer Zeit energisch gegen die Zuschübung von Arbeitslosen wehren. Es ist konstatiert worden, daß von Zeit zu Zeit ein lebhafter Zustrom besteht, der besonders vom Kanton Genf aus gefördert wird.

Im Alter von 72 Jahren starb in Bern Herr Oberstdivisionär Jean von Wattenwyl, ein ausgezeichneter Soldat und Burger Berns, auf den wir, so hoffen wir, in Wort und Schrift zurückkommen werden. — Plötzlich ist Herr Oskar Hoepf, gew. Generalkonsul der Republik Honduras in Bern, gestorben.

An der philosophischen Fakultät II der Universität Bern haben folgende zwei Herren die Doktorprüfung mit Erfolg bestanden: Rudolf Blaier von Langnau und Hugo Schädl von Schelten, Bern.

Im Kunßfenster der Buch- und Kunßhandlung Ernst Bircher A.-G., Bubenbergplatz-Zeile-Schwanengasse, sind gegenwärtig eine größere Anzahl Arbeiten von Kunstmaler Jean Jacques Pfister, Bern, ausgestellt.


Kleine Chronik
Schweiz.

Die Bisp-Zermattbahn-Gesellschaft er-sucht den Bundesrat um seine Einwilligung zur Verpfändung ihrer Eisenbahnlinie im ersten Rang zu Gunsten eines Bankkredites von 500,000 Fr. beim Schweiz. Bankverein in Lausanne.

Zu Gunsten der arbeitslosen Ange-stellten der Schweiz hat der Schweizer-kaufmännische Verein eine Geldsammlung veranstaltet, die eine Summe von rund Fr. 122,100 abwarf. Zu dieser Samm-lung haben die Mitglieder aus allen Erdteilen und Ländern ihren Obolus beigesteuert, so u. a. die Kaufleute in Alessandria, die allein 65,000 Piaster (14,000 Fr.) sandten.

Samstag den 28. Januar fand im Bernerhof das traditionelle diplomatische Diner statt, das der Bundesrat all-jährlich den in Bern akkreditierten Ver-traltern der fremden Mächte offeriert. Seit vielen Jahren zum ersten Mal hätte der päpstliche Nuntius daran teilnehmen sollen; er ließ sich aber wegen Trauer entschuldigen.

Stadt Bern.

Die schöne Anlage Ecke Marienstraße-Englische Anlage ist, wie es scheint, Pri-veigentum und gehört oder gehörte der Weinhandelswitwe Garnier in der angrenzenden Villa. Wel Sinn für Hei-matkunst und Naturschönheit scheint den Besitzern nicht innezuwohnen, sonst hätten wir das Flecken Erde, das jedes Beschwiers Augenweide ist, nicht bedin-gungslos veräußern können, daß, wie es heißt, nunmehr ein Haus dort hin-gebaut werden soll, das Kino, Klein-tümühne und Wohnungen enthält. Die Profile stehen bereits, aber es ist stark zu hoffen, daß Kirchenfeldleist und Verschö-nerungsverein alles tun werden, um die Verhandlung des Platzes zu verhindern. Gegen diese Baupublikation muß unbedingt protestiert werden!

Herr Isidor Buser, Chef der Abtei-lung für Handelsstatistik der Oberzoll-direktion, hat auf den 15. Mai nächst-bin seine Demission eingereicht, die der Bundesrat unter Verdankung der gelei-Bern 10,000 Kilo Kakao gespendet.

Für die Hungernden in Rußland hat die Schokoladefabrik Tobler A.-G. in Bern 10,000 Kilo Kakao gespendet.

Die Urteilung Sidlers. Nun endlich erfolgte die Urteilung des ehemaligen Hauptklassiers der Berner Alpenbahnen, Gotthard Sidler samt seiner Frau geb. Schmid. Mit Sidler hat sich die öffentliche Meinung mehr-fach beschäftigt, nicht zum mindesten dann, als bekannt wurde, daß er wäh-rend der Untersuchungshaft sich eines ganz angenehmen Lebens zu erfreuen schien, während man sieberhaft die Höhe der von ihm untergeschlagenen Summen festzustellen suchte. Der gerichtlichen Be-urteilung wurde die Summe von Fr. 394,000 unterschlagener Gelder überwiesen. Sidler gestand aber selber ein, daß diese Gelder erst aus Unterschlagungen, die er seit 1913 verübt hätte, stammen

würden, während er schon gleich zu Be-ginn seiner Karriere bei der Gesellschaft, also schon vor mehr als 20 Jahren, sich Gelder aneignete. Er selber bezif-fernte diese Summe auf rund 10,000 Fr. Ob die überwiezenen Fr. 394,000 die ganze Summe seiner Unterschlagungen ausmachen, steht nicht fest. Sidler sel-ber war erstaunt, daß seine Veruntreu-ungen so groß gewesen sein sollen. Zu was Sidler diese großen Summen ver-wendete, konnte nicht genau erbracht wer-den. Die Polizeirapporte meldeten, daß er ein sehr üppiges Leben führte, und er selber gestand ein, daß er jeden Abend in lustiger Gesellschaft verbrachte. Der Gerichtspräsident drang in Sidler ein, einzugehen, ob er denn von dem vielen Geld, das er unterschlug, wiewohl sein Gehalt in den letzten über Fr. 10,000 pro Jahr nebst Teuerungszulagen aus-machte, etwas auf die Seite geschafft hätte. Zu dieser Vermutung schien auch die Tatsache zu veranlassen, daß Sidler in den letzten 14 Monaten vor sei-ner Verhaftung die schöne Summe von Fr. 160,000 veruntreute. Über Sidler sowohl als seine Frau blieben dabei, daß sie gar nichts mehr besitzen wür-den. Gegen Frau Sidler erfreute sich die Anklage auf Begünstigung, und zwar nur von dem Zeitpunkt der Verhaftung ihres Mannes an. Sie wurde beschuldigt, bei der Wegschaffung der Fr. 10,000, die Sidler dem Kassenschränk entnahm, während die Revisoren auf dem Bureau waren, sowie der Fr. 15,000, die er zu Hause in seinen vielen Anzügen ver-steckt hielt, geholfen zu haben. Frau Sidler war ungefähr ein halbes Jahr in Untersuchungshaft, ebenso ihr Sohn, gegen den dann aber die Untersuchung aufgehoben wurde. Sidler beanspruchte die Fr. 15,000, die aus Hunderten Gold-stücken und Obligationen bestanden, als Eigentum seines Sohnes. Kurz vor der Verhandlung wurden noch verschiedene Schmuckstücke auf den Gerichtstisch ge-legt wie schwere goldene Ketten, vier goldene Uhren usw., die dem Ehepaar abgenommen wurden. In der letzten Zeit legte Frau Sidler rund Fr. 4000 auf einer Freiburger Bank an. Aus Ver-sehen wurde ihr das Sparheft ausge-händigt. Das Urteil, das nach langer Beratung von der Altkammer gefällt wurde, ist bekannt. Sidler wurde schuldig erklärt im Sinne der Anklage, seine Frau ebenfalls. Er erhielt fünf Jahre Zuchthaus, abzüglich acht Monate Un-tersuchungshaft zudisziert, seine Frau 30 Tage Gefängnis, die durch die Unter-suchungshaft als getilgt erklärt wurden. Die Gefängniskosten hat das Ehepaar selber zu tragen. Die Schmuckgegen-stände sowie zwei Kassahefte des Sohnes des Verurteilten wurden konfisziert, damit das Zivilgericht die Eigentums-rechte entscheide. Von den untergeschlagenen Summe wurden Fr. 30,000 als Erlös aus einer Lebensversicherung des Sidler in Abzug gebracht. — Sidler wurde bereits nach Thorberg verbracht.

H. C.

Gemeindebestimmungsrecht.

Die Initiative für das Gemeindebe-stimmungsrecht, das den Gemeinden das Recht des Schnapsverbotes gewährleis-ten soll, ist zustandegekommen. Im gan-

zen wurden 146,000 Unterschriften ein gereicht; davon entfielen auf den Kan-ton Bern 32,604, d. i. 19 Prozent der Stimmberechtigten. Prozentual am stärk-sten beteiligte sich an der Unterschriften-sammlung der Kanton Baselstadt mit 12,099 Unterschriften oder 37 Prozent der Stimmberechtigten.

Stadttheater.

Erstes und zweites Gastspiel von Gust. Waldau (Bayrische Staatsoper in München).

Gustav Waldau trat in Schnitzlers gleichnamiger Einakterfolge als Anatol auf. Um ihn gruppieren sich die vier kleinen Bühnenbilder, die die Liebe zum Thema haben. Anatol ist eine ganz be-sondere Art von Liebhaber, er liebt ei-gentlich nicht das Weib als solches, son-dern seine, Anatols Gedanken über die Liebe und das Weib, seine schwankenden Stimmungen und etwas sentimental-wie-nerischen Phantasien. Dabei ist er weder ein eigentlicher leichtsinniger Lebemann noch ein Don Juan, der sich von einem jeden Weibe enttäuscht abwendet, weil es nicht die ist, die er sucht: die Ver-körperung jener Idee von einer Frau, die fertig in ihm ist... Und doch liegt auch in seiner Art eine gewisse Tragik, die der Darsteller trefflich zum Ausdruck zu bringen wußte. Ich denke an die Angst um die Treue Coras (Fr. Rademacher) in der „Frage an das Schid-sal“, an das Zusammentreffen mit Bianca (Fr. Gab) in der „Episode“ und an die Stelle, wo er in den „Weih-nachtseinkäufen“ der Gabriele (Fr. Kopp als Gast) sagt, er finde nur in der Vorstadt bei den „süßen Mädlein“ An-schluß. Nach einem kurzen Rausche ver lassen ihn seine „ewig Geliebten“ wie-der, so die Annie (Fr. Rademacher) im „Abschieds-Souper“. Ganz anders, eigentlich Anatols Gegenstück, ist der et-was zynische, blasierte und viel bewuß-te Freund Max (Fr. Jenny); seine kühle, lächelnde und überlegene Ruhe verstärkt im Zusammenspiel die nervöse, unschlüssige, mit kleinen, ausdrucks-vollen Gesten wirkende Art Anatols. Der Dar-steller brachte den Kontrast scharf her-aus. Die Damen spielten im allgemei-nen flott, und die Spieler ernsteten reich-lichen Beifall.

Weniger gut besetzt war das Theater bei der Aufführung des „Lilium“ von Franz Molnar. Vielleicht versprach man sich von dem Stück etwas Neuherrliches wie im „Teufel“, der vor einigen Wo-chenen gespielt wurde und dessen schief-gewidelte Großstadtmoral unserem „Großstadt“-Publikum (noch) nicht liegt... Gustav Waldau spielte den „Li-lium“, und er hat mir in dieser Rolle noch viel besser gefallen, als im „Ana-tol“. Dieser Karusselausrüster, der allem nichts darnachträgt, der nach schwach und gar böse sich gebärdet und seine reiche Gefühlswelt hinter Grobheit und Brutalität verbirgt — eine Art von Schamhaftigkeit, die man in den unteren Ständen gar nicht so selten antrifft —, dieser Lilium, dessen Liebe mit Ungestüm hervorbricht, wie er sich Vater weiß, wurde von Waldau vorzüglich verstanden und verkörpernt. Wie er vor dem himmlischen pen in den Hosentaschen vergraben, wie

er mit Gleichmut sein Urteil anhört und vom Himmelsdekkio noch ein Zigarettel heißtt, als er in das sechzehn Jahre dauernde Fegefeuer eintreten soll, das war wahr, einzig. Vortrefflich waren auch die Leistungen Julius (Frl. Gaab) als dienende und leidende Frau, für die es „möglich ist, daß man geschlagen wird und es doch gar nicht weh tut“, der aufgedonierten Karuselbesitzerin (Frl. Ottazzini) und des Gauers Fittschur (Herr Sumalvico). Etwas störend, weil zu sehr Karikatur, war die Marie (Frl. Ropp als Gast), sie bewirkte mit ihrem Auftreten, daß man nicht vergaß, man sei nur im Theater und nicht im Leben. Ich glaube nicht, daß der Dichter die Marie so verstanden hat, und daß ländliche Naivität und kindisch-bäuerlicher Hochmut durch Groteske erzeugt werden kann. Als Gesamtleistung hinterließ das Spiel einen tiefen und nachdenklichen Eindruck, wozu besonders der Schluß beitrug: der Vater Lillom erscheint nach seiner Prüfungszeit im Fegefeuer auf der Erde, um für sein Kind etwas Gutes zu tun, aber er kann es nur schlagen, wie er einst seine Mutter schlug.

H. Zulliger.

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Sonntag, 5. Februar:

Nachmittags: „Des Meeres und der Liebe Wellen“, Lustspiel von Franz Grillparzer.
Abends: „Der Better aus Dingdala“, Operette von Ed. Künnecke.

Montag, 6. Februar (Ab. B):

„Der leidende Lebemann“, Lustspiel von Franz Arnold und Ernst Bach.

Dienstag, 7. Februar (Ab. D):

„Maria Magdalena“, Trauerspiel von Friedrich Hebbel.

Mittwoch, 8. Februar (Außer Abonnement):

„Die Josephslégende“, von Richard Strauss.

Donnerstag, 9. Februar Heimatschutztheater:

„Der Schwarmgesicht“, Schauspiel von Simon Gessler.

Freitag, 10. Februar (Ab. C):

„Die Fledermaus“, Operette von Johann Strauß.

Samstag, 11. Februar:

„Doktor Klaus“, Lustspiel von Adolph L'Arronge.

Sonntag, 12. Februar:

Nachmittags: „Faust I“.
Abends: „Der leidende Lebemann“, Lustspiel von Arnold und Bach.

Kunsthalle.

Ausstellung von H. B. Wieland, C. v. Salis, H. Hodler, Eug. Meyer, W. Engel, P. Altherr und F. Frutsch.

So gerne wir alle Jahre von neuem uns die Werke der Bernerkünstler in der Weihnachtsausstellung vorführen lassen, so will uns doch jedesmal ein Gefühl des Jahrmarktsmäßigen nicht verlassen. Den stillen Besucher stört das allzu Mannigfaltige und hält Überraschende. Wie kommen zu keiner wirklichen Beurteilung, denn das Hauptübel bei einer solchen Ausstellung liegt wohl darin, daß das Ausgestellte das Mittelmäß nicht überschreiten kann; ausgereiste Künstler sind dabei zurückhaltend, Anfängern ist es noch nicht möglich gewisse Grenzen zu überschreiten.

Ganz anders nun die erste Ausstellung im neuen Jahr: sechs Maler und ein Bildhauer haben sich zusammengefunden; Führer ist H. B. Wieland. Die sieben sprechen nicht alle in guten Werken zu uns; abgesehen von Wieland und Frutsch, hastet allen etwas Problematisches an; es ist interessant diesen Problemen nachzugehen. Das Interessante muß an Stelle des Schönen treten.

Hans Beat Wieland zwar ist für uns kein Rätsel. Klar und sicher hat er sich seinen

Weg gebahnt, fest steht er da, wie seine Bergriesen und Kraftmenschen. Wieland imponeert gerade dadurch, daß sein Wesen nicht fähig ist, sich in Untiere zu verwandeln. Eine Wucht ohne gleichermaßen liegt in seinen Landschaften, und wir glauben an die Kraft seiner Holzfäller (Nr. 151) und Wildheuer (Nr. 130), seiner Bauern (Nr. 167, 168), seiner Bergführer (Nr. 142, 155) und Jäger (Nr. 144). Es sind Naturmenschen, die in den von ihm gemalten Landschaften wohndständig sind. So verwachsen für den Beschauer Lebendiges und Lebloses zu einem Ganzen. Natur und Menschen treten als Gleichberechtigte an ihn heran. Beide sind befreit für ihn, beide blicken ihm mit ihren tiefen Augen an und beider Seelen weiß er zu bannen.

Bor allem ist es die tief in Schnee und Eis eingehüllte Landschaft, die Wieland am meisten anzieht. Bei Tag und in der Nacht geht er den Naturgeheimnissen nach und weiß uns dann zu erzählen von jähnigen Bergabalden (Nr. 157), von flimmernden Sternennächten (Nr. 132, 135, 138, 147, 156), von eingeschneiten Sennhütten (Nr. 143), von glitzernden, in Schnee und Eis starrenden Bergriesen (Nr. 141, 161, 166, 176, 177). In der ganzen Schweiz ist der Künstler seinen Lieblingsmotiven nachgegangen; die Graubündner und Berneralpen sind ihm ebenso vertraut, wie diejenigen der Innerschweiz und des Wallis.

Es hat immer etwas Anziehendes an sich, wenn ein Künstler nicht nur eine bestimmte Richtung vertritt, nicht nur ein Schema in technischer und kompositioneller Beziehung kennt und trocken, das ist vielleicht die Hauptfache dabei, doch in seinen Werken ein einheitliches Ganze vorhanden ist. So bei C. v. Salis. Ohne sich zu verzweigen, geht der Künstler von einem Punkt aus nach verschiedenen Richtungen. Unwillkürlich fangen wir an zu gruppieren, wenn wir uns in dem ihm zur Verfügung gestellten Raum in der Kunsthalle aufhalten. Er sucht durch Anpassen der Maltechnik das Höchstmögliche aus seinen Vorlagen herauszuholen. Wohl am besten ist ihm dies gelungen in seinen italienischen Landschaften. Die Bilder „Giegenti“, „Sizilianische Straße“ und „Sizilianischer Hof“ bilden eine Gruppe für sich. Ein kräftiger Vortrag verleiht diesen Werken besondere Reiz. In einer andern Serie „Tessiner Grotto“, „Montagnola“, „Rhonetal“ und „Bignau“ sucht er mehr das Weiche und Harte hervorzuheben; hier zeigt sich v. Salis auch als Meister in der Behandlung von Wolken gebildet. Sein „Piz Bavile“ und „Piz Albana“ mahnen an Wieland.

Hermann Hodler's Bilder befriedigen nicht; überall fühne Ansätze und dann ein Verlaufen im Sande. Es fehlt seinen Landschaften an Lust und Plastizität, immer stoßen wir auf leere Flächen, auf nichtssagende Zutaten. Wohl am besten sind die „Engelsburg“ und „Campagna Romana“. Hodler's Ansichten über das antike Leben werden jedenfalls die meisten Kunstfreunde nicht teilen können.

Bei Eugen Meyer's Werken ist scharf zu trennen zwischen seinen Ölbildern und seinen Aquarellen. Der Delmaler steht in direktem Gegensatz zum Aquarellisten.

Im Olgemälde geht er auf frühere Vorbilder zurück. Seine Kompositionen mahnen an die alten Niederländer, an Rogier van der Weyden oder Petrus Christus; nur allzu deutlich tritt das in seiner „Anbetung des Kindes“ zu Tage. Die Engel im Bilde „Belauscht“ erinnern an Botticelli.

Im Bildnis selbst klammert er sich an Erfahrungen früherer Zeiten; mahnt nicht der Hintergrund im Porträt der Frau R. an Dürer'sche Hintergründe? Einiges mehr Originalität würde also nichts schaden. Wohl am besten gelungen sind die Mädchentöpfe.

Als Delmaler ist Meyer ein Verehrer der alten Niederländer oder der Italiener des 15. Jahrhunderts, als Aquarellist schmeichelt er den modernen Franzosen; wie reint sich das zusammen? Seine Aquarelle, oder besser gesagt Aquarellzeichnungen sind zum Teil recht flott und kräftig hingeworfen. Wohl am besten gefallen seine Apostelfiguren und die Porträtsäfzen von Dr. A. Werner Engel ist ein Feind der Linie. Seine Aquarelle, kleine Stimmungen in Grün,

sind zu schämen, solange nicht eben die Linie ungewollt zu reden beginnt, dann fällt diese sofort als Härte auf. Von dem Standpunkt ausgehend sind wohl als gut die Bilder „Waldbach“ und „Fluß im Herbst“ zu bezeichnen.

Paul Altherr's Werke interessieren insoweit als wir nicht zu oft Gelegenheit haben, Ausstellungen mit Bildentwürfen anzutreffen. Doch möchten wir denn doch bitten, der Maler möge uns in Zukunft mit seinen „billigen“ Aquarellen und Zeichnungen aus Italien verschonen.

Friedrich Frutsch ist klar und fest und baut auf soliden Grundlagen auf. Er ist ein Mann wie Wieland, er will nicht verblassen.

Seine Porträts, seine Köpfe, sein schöner Madchenkopf sind Werke, die nicht zum Nachdenken sondern zum sorglosen Genießen anregen. Klares, lautes Quellwasser prudelt uns hier entgegen.

Die Ausstellung bietet also jedem Besucher etwas. Der freudig Giebende gehe zu Wieland und Frutsch, der Grübler und Spöttischer wende sich den 5 andern zu.

Das neue Weltbild.

(Relativer Einstein-Traum.)

„s' klingt wie ein Almennmärchen,

Doch in gelehrtem Ton:

Von Einstein — Dr. Berliner,

Aus der „Werten“ Dimension.

Doch sind es keine Gespenster

Im weißen Sterbkleid,

Nicht Elfen, Feen und Nixen:

„s' ist nur der Begriff der „Zeit“.

„s' ist keine optische Täuschung,

Kein Bild von der „Weißen Frau“,

„s' ist alles mit Zahlen begründet,

Ganz mathematisch genau.

Es wird im Zukunfts das Leben

Ganz einfach „vierdimensional“:

Bergangeneheit, Gegenwart, Zukunft,

Wird alles — „Es war einmal“.

Ich höre es gläubig und sehnend

Und spinne den Zukunftsstraum,

Und seh' mich im Geist als Herrscher

Von Ewigkeit, Zeit und Raum.

„s' ist zwar noch nicht alles in Ordnung,

Doch hoffentlich ist es geglückt:

Bevor mir Herr Pfarrer, der Weibel

Die — Steuerbetreibung schickt.

Literarisches

J. B. Drumont, Ein neuer Krieg. 64 Seiten Großklotav mit 37 Vollbildern. Preis Fr. 2.50 Verlag W. Trösch, Olten.

Ein ergötzliches Büchlein und doch voller Ernst! Der Weltkrieg ist hier in eine Tiertragödie umgedichtet: Löwe, Tiger, Büssel, Rhinoceros, Kamel, Esel, Dachs, Hund, Kaffe, Nabe, Eule, Taube etc. tragen die Rollen des obersten Kriegsherren, Kanzlers, Feldherrn, Diplomaten, Kriegs- anlehrzeichnern, Schiebers, Volksberaters, Zensoris etc. und zwar in Wort und Bild. Auf ähnliche Weise hätte wahrscheinlich weiland Maler Disteli das Weltkriegerlebnis bearbeitet. Bittere Wahrheiten sind hier dem Kriegsgläubigen in satirisch-humorvollen Versen gesagt. Eine schwache Genugtuung für die Einsichtigen; denn die Menschen sind einfältige „Vergeßmächen“, wie Barbusse einmal sagt. Das beste Buch kann daran nicht viel ändern; dem vorliegenden indessen wünschen wir viele Leser; es bringt uns mit Humor über diese trübe Tatsache hinüber.

H. B.

Hugo Marti, Das Haus am Hass. Erzählung. Rhein-Verlag, Basel 1922.

Eine längere Besprechung über die Aufführung des Lehrergesangsvereins Konolfingen und Umgebung mußte auf nächste Nummer verlegt werden.